Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ältere und älteste Versuche - K 2063

Bender, Auguste

[S.l.], 1863

I. Teil

urn:nbn:de:bsz:31-127182

Visual Library

K 2063.

(Winter)
(Im Jahre 1861.)

An Napoleon.

Dort in Rußlands Eisgefilden,
Und auf deutschem Schlachtenfeld
Brechen einst die muthgefüllten
Herzen für den großen Held,
Der nach Rußland durchgedrungen
Der die stolze Welt bezwungen.
Leidenschaft hat ihn geführet,
Ehrgeiz trieb ihn immer fort;
Herrschsucht hat ihn streng regiert,
Zog ihn hin nach Süd und Nord
Das Schicksal hatte selbst gerungen
Mit dem der alle Welt bezwungen.
Hunderttausend Menschenleben

Schirte er seinen Glanz.
Alles was sich ihm ergeben
fiel; ja fiel im Waffentanz
Rußland hat hier viel verschlungen,
Die die Welt mit ihm verschlungen
Männer in des Lebens Lenze
Schwert er dem Kriegesgott;
Doch wand man ihm Lorbeerkränze,
Kränze über Nacht und Tod.
Trauerlieder sind verklungen
Weil der Held die Welt bezwungen.
Doch wird er von euch vergöttert
Ihr Menschen sind ihr insgemein.
Weil so viel er in den Tod geschmettert,
Soll denn das für euch Begeisterung sein?

Leben deßhalb in den Zungen
Dem der neue Land bezwungen;
Napoleon die Heldenschlachten
Der Gegenstand der Poesie!
Ich, ich muß dich allein verachten
Ich vergöttere dich nie!
Bring dir niemals Huldigungen
Weil du dich nicht selbst bezwungen!
Doch Gerechte der Menschheit ist gerächt,
Deutschlands Zwingherr der das freie Land,
Anzujochen sich sogar erfrecht,
Auf Helena starb er arm, verbannt.
Nur in Traumerinnerungen

Daß er Leut und Land bezwungen.
Fortuna die ihn in Glanz gehüllet
Ihn beschenkt mit Ruhm und Glück
Als das Maß der Tyrannei gefüllet
Zog sie schnell die Hand von ihm zurück
Und sandte die Eroberungen
Dem Helden, der die Welt bezwungen.
* Der zum Kaiserthron geklettert
Stürzt herab in Scham und Schmach
Seine Kränze sind entblättert
Und sein hartes Herz es brach.
Schmach ihm der sich aufgeschwungen
Und doch sich nicht selbst bezwungen.

Grabsteinverse (Im Jahre 1861.)
(am Grabe der Gefallenen.)

Kalter Marmor deckt über Helden,

Leer und reizlos liegen Busch und Wälder,
Alles schläft, so weit das Auge reicht.
Jedes Reis das wonnevoll geblühet,
Wangen welche purpurroth geglühet,
Alles ist verwelkt, gebleicht.

Unter diesem düstern, feuchten Rande
Schlummern Helden, frei von irdscher Bande,
Ruhen aus vom schweren Waffentanz.
Männer in des Lebens frohem Lenze
Wand, ach, man schon die Todtenkränze
Um das schöne Haupt, der Lorbeer Glanz.

Edle Geister, welche Funken sprühten,
Die für Freiheit, Menschenrecht erglühten;
Augen welche gut und scharf gezielt,
Starke Arme, schwangen Freiheits Waffen.

Mußten im Gewühl der Schlacht entschlafen
Ihre Hülle hat das Grab gedeckt.
Fern von Eltern, fern von Anverwandten,
Fern von guten Freunden und Bekannten.
Fern von allem, was das Herz erfreut;
Fern vom lieben, theuern Heimathlande:
Schlummern sie im kühlen, feuchten Sande
In des Lebens schönster Blüthenzeit.
Theure Eltern! stillet eure Thränen
Stillet euer Klagen, euer Sehnen,
Seht durch's Grau der Knechtschaft schimmert Licht.
Die Gefallenen, weich im Sand gebettet,
Haben Freiheit, haben Licht gerettet;
Denn Gewalt, ob manches Herz auch bricht.
Dieser öde, stille Grabeshügel

Ist das beste Licht und Freiheitsspiegel.
Der geliebten Loos ist göttergleich.
Seht ihr nicht die Freiheitsfahnen wehen
Ueber Gräber, über Thal und Höhen?
Seht ihr nicht, das Volk ist brüderreich?
Blickt hinab, doch ohne Schmerz und Kummer
Ohne Grauen, ohne kalten Schauer;
Denn kein Todtenopfer ist zu groß:
Für die Heimath, Vaterland und Ehre,
Für Gedankenfreiheit, unverfälschte Lehre.
Rein und ewig ist solcher Ahnen Loos:
Wenn im Wonnemonde die Fahne schwingt
Gegen Tyrannei und Knechtschaft ringt
Und durch Mitternacht den Morgen bricht,
Eile freier Mann, ihr Gut und Leben
Glück und Lieb zum Unterpfand zu geben

fällst du, nun du stirbst den Tod der Pflicht;
Weicher ruht sich's todt auf Blumenbeeten
Als lebendig um die Altarstätten.
Freudig bettet sich der Held zum Held:
Ist sein Menschenleben er gestorben;
Hat sein Blut der Freiheit Luft erworben.
O, wie ruht sich's süß auf blut'gem Feld.
Schlummert wohl! geliebte, todte Brüder,
Ueber Gräber tönen Freiheitslieder,
Wehen Freiheitsfahnen, schwarz, gelb, roth.
Ihr obschon zur Blüthezeit geschnitten,
Habt euch selbst ein Monument geschmiedet,
Aufgerichtet über Grab und Tod.

Auguste Bender.

An Hermann.

Du großer Hermann, edler Held!
Vom tausendjährigen, alten Stamm;
Du Siegesheld vom Schlachtenfeld!
Unsterblich lebt und strahlt dein Name;
Noch immer grünet deine Eiche
Als Monument im deutschen Reiche,
Als Schmuck und Stern im Eichenwald:
Dahin die Nachwelt dankend wallt
Du grauer Vorzeit einz'ger Stern;
Du Vorbild edler, deutscher Herzen.
Des deutschen Volkes erster Kern
Du stecktest weihe Freiheitskerzen
In deinem stillen Eichenhaine

Du wachtest still der Freiheit Schrein
Du wahrtest Freiheit, Recht und Gut
Bespritzt mit edlem deutschen Blut.
Auch du gabst Leben, Gut und Blut
Der Freiheit, Vaterland und Ehre
Und setztest dich mit edlem Muth
Und treuen Händen bot zur Wehr:
Dem fremden Joch und Ulrambanden
Die stolze Söldlinge erfanden
Und in der großen Hermanns Schlacht
Zertrümmerte der Römer Macht.
O Odenwald, sollst der Freiheitsschein
Du trotztest unter deutschen Eichen
Im Odenwald und im Wald am Rhein

Und über blutgen, deutschen Leichen.
Die Pfeile von der Römer Schnellen
Beschützten dich vor Ueberfällen
Und Hermanns treuer, starker Arm
Sein treues Herz im Busen warm.
Drum deutsches Volk frisch auf, frisch auf!
Und lobt den Held der Helden.
Zu Hermann trägt den Ruhm hinauf
Nach überirdischen Welten
Ob über Hermanns kalter Leiche
Entfloh die Freiheit aus dem Reiche
Und ist niemalen wiederkehrt,
So wie das Buch der Zeit gelehrt.

Der Römer Grabhügel.

Hier an schauervoller Stätte,
In der Erde kühlem Bette,
Längst verblutet, längst entseelt,
Ruhen unter düstern Eichen
Mit den freien deutschen Leichen:
Schlummert mancher kühne Held.

Hier in fremder, deutscher Erde,
Mit dem treusten seinem Schwerte,
Fern vom theuren Vaterland,
Schmachbedecket, überwunden,
Haben sie den Tod gefunden,
Ungerächet, unbekannt.

Unter grünen, deutschen Eichen

Heilen sie vom trübsten Weinen
Ruhn nun in der Erde Schoß.
Kämen wieder hundert Jahren,
Viele, viele Völkerschaaren
Gingen drüber, spurenlos.
Keine Schild, keine Lanze
Glänzet mehr im Waffenkranze.
Längst schon fiel der Krone Reich.
Burgen, Thürme, Zinnen, Hallen,
Sind verwittert und verfallen,
Nur der Hügel bleibt sich gleich.
Hier ist Ruh trotz Sturm u. Wettern,
Schwertgeklirr, Trompetenschmettern,
Traurig ist, und ahnungsvoll
Dieses Grabmahl grauer Zeiten,

Kommend von fremden Landen.
Von der Kriegerschlacht noch!

Willst du Nachts zur Geisterstunde,
Um das Römerlager weilen —
Wende deine Füße flüchtig —
Ohne Zögern laß dich eilen

Denn schlägts zwölf mit ernsten Schlägen,
Hebet sich der Römerhügel —
Es erstehen alte Krieger,
Rosse selbst mit Huf u. Zügel.

Um die Hügel, um die Eichen
Hört man plötzlich Waffenklirren
Um die Äste, um die Zweigen,
Lanzen sausen, Pfeile schwirren.

Helme, Schild' u. Kriegsgewänder,
Wüthen gräßlich um den Herde.
Um, die Krieger – weißlich düster
Huschen schnell nach Lanz und Schwerte.
Und nach alter Krieger Weise
Tanzen sie nun lustigen Reigen –
Und die Götter, glanzumflossen,
Flüstern traulich in den Zweigen.
Plötzlich wird es still und stiller,
Hauch erscheint in Himmelslüften
Ehrfurchtsvoll sinkt alles nieder
Und verschwindet in Weihrauchdüften.
Willst du Nachts zur Geisterstunde
Um das Hünenlager weilen –

Weiter Wandrer, laß dich eilen,
Dich ereilen Kummerzeilen.

K 2063

Die Sonne (im August 1862.)

Aus den düstern Nebeldämmerungen
Ringt der junge Tag sich kühn empor; —
Noch ein Kampf — und Nacht — du bist bezwungen
Und die goldne Sonne ~~blickt~~ bricht hervor!
Sieh' — schon schimmern durch Aurora's Schleier
Kleine Flämmchen auf die Bergeshöhe; —
Endlich stürzt hervor ihr sieg'nes Feuer —
~~Und gan~~ Wie die Gottheit — majestätisch — schön,

Wie die Freiheit — wenn der Mensch erwachet —
Aus dem düstern Grau der Sklaverei

Deine Fesseln zu zerreißen strebet —
Und die Freiheit ringend — wie ein Bau,
Sieh' — da stiehlt sich durch der Knechtschaft Schleier
Unbemerkt ein Blümchen erst hervor —
Endlich stürzt hervor ihr siegend Feuer
Und zertheilt der Knechtschaft düstern Flor. —

Alles, Alles jauchzet ihr entgegen;
Jede Blume strahlt ihr Bild zurück;
Freudig pocht das Herz in schnellern Schlägen,
Träumend hängt an ihr der trunkne Blick.
Und der Geist schwebt kühn zu sel'gern Fluren —
In erhabnem Fluge, lichtbeschwingt;
Alle Wesen, alle Kreaturen
Fühlen glücklich sich und neuverjüngt.

Höher taucht sie auf dem Himmelsbogen,
Schöner, goldner malt sie Berg und Thal;
Immer näher kommt sie hergezogen,
Immer glühend heißer brennt ihr Strahl.
Vergnügend sich am Schein zu weiden, Schweift nach ihrer Höhe hinauf der Blick
Doch verhüllt in Himmelsglanz und Freuden
Wirft sie stolz geblendet ihn zurück.

Wie die Wahrheit – ewig unenthüllet
Leuchtet uns ihr Wesen und ihr Sein,
Alles wird von ihrem Glanz erfüllet –
Sonnet sich an ihrem Wiederschein:
Aber schweift nach ihrer Gottheit Sphäre

Wissensdurstig — suche der Geistesblick,
So verschwindet sie im Wolkenmeere
Und geblendet prallt der Blick zurück.

Aber ach — auch Schönste muß vergehen,
Schonungslos bricht es die Hand der Zeit;
Auch die Sonne sinkt von ihren Höhen,
Aber würdig — schön, im Strahlenkleid!
Erde — lasse keine Thränen fließen —
Sieh' — sie lächelt ja im Arm des Todes —
Winket dir ~~— zum Abschied dich zu grüßen~~ die letzten Abschiedsgrüße
Und versinkt im Glanz des Abendroths.

Wie ein Held im heißen Kampfgewühle

Auf der Wahlstatt, freudig – muthbeseelt –
Vorgeleuchtet dem schönen großen Ziele,
Für die Freiheit – für die Wahrheit fällt,
Hoffend – ungenützet nicht zu sterben,
Oder blos vom falschen Wahn bethört.
Menschenwohl ~~durch Wahrheit zu~~ durch seinen Tod erwerben,
Ist ja tausend Menschenleben werth.

Noch einmal erglühet seine Wange –
Noch einmal aufflammt sein kühner Blick –
Und ein Gebet im Untergange
Sinkt er todt aufs blutige Feld zurück.
Lächelnd noch im letzten Athemzuge –
Süß – nicht furchtbar war sein Todeskuß.

Bloß im stillen, sanftgeschwellten Flüge
Weihte ihr sein lichter Traum.

Erinnerung. (Im November 1863.)

Schöner Traum — so schnell bist entschwunden! —
Dein gedenk ich noch mit nassem Blick. —
Ach, von jenen lieben, wonnen Stunden
Blieb mir nur ein schwacher Hauch zurück!

Wirklich schön — in solcher Jugendblüthe
Standst du da, — mich rührte dein Geschick!
Herzensunschuld, reine Seelengüte —
Tief empfunden ist's — sprach aus deinem Blick.

Liebesgruß von deinem Rosenmunde
War mir deiner Stimme süßer Laut,

Der zum unsichtbaren Geisterbunde,
Rief die junge, schmerzvolle Braut.

Veilchenfrühling war mir deine Nähe –
Nun du fern – ward es zum Herbst für mich.
Nichts blieb mir, als der Erinnerung Wehe –
Theurer Jüngling – nie vergeß' ich dich!!

In der Abenddämmerung sanftem Wehen,
Wenn die Welt ringsum in Schlummer sinkt,
Glaub' ich oft dein liebes Bild zu sehen,
Das mir mild und traurig Grüße winkt.

Der Einsame Wanderer (Nov. 1863).

Ein Jüngling durchwandert die nächtliche Au;
Seine Locken umspielt von den Lüftchen so lau. —
Die Rosen der Wangen sind frühe gebleicht. —
Sein dunkel erglühendes Auge ist feucht.

„Die Nacht ist so friedlich — die Erd' ist so schön",
Ach, ich nur muß rastlos und einsam gehn!
Kein Mutterarm hält mich am Busen umstrickt. —
Kein Aug' noch hat liebevoll auf mich geblickt."!

„Nach Mitgefühl, Liebe schlägt" sehnend mein Herz!
Ich liebe die Menschen — sie machen mir Schmerz;

Und stoßen den trauernden Knaben zurück. —
Verbannt zu wandern ist mein Geschick."

Ein Wasser rauscht einsam im tiefen Thal: —
dort steht eine Mühle im Mondesstrahl. —
da hemmt der Jüngling den eiligen Schritt;
Zum Dunkel der Bäume er leise tritt:

„Du schlummerst, o Holde, und träumst nicht von mir,
Hast nie mich bemerket und achtest mich nicht hier,
Was soll dir der heimathlose arme Knab!"
(heiß stürzen in Strömen die Wangen hinab.)

„Leb' wohl denn, auf immer und ewig: Ade!
Wohl seh ich dich nimmer – ein Andrer – ich weiß!
Sei glücklich – das ist's – was von Gott ich erbitt'!"
Und weiter er wandert mit flüchtigem Schritt.

Der Mondschein fällt trübe ins Kämmerlein –
Dort sitzet ein Mädchen – so bleich und so fein. –
Blickt sinnend zum Himmel. – Von Bergeshöh' –
Winkt der Knab' ihr, der liebe, ein ewig Ade. –

Von meinen Bergen muss ich scheiden (im Jan 1867)

Von meinen Bergen muß ich scheiden,
Wo's gar so traulich ist und schön. —
Es zieht nach unbekannten Weiten
Mich hin — ich kann nicht widerstehn.

Es treibt mich fort in weite Fernen,
Ich weiß ja selbst noch nicht wohin. —
Ach – in der Heimath weilt man gerne,
Und ich allein muß weiter ziehn!

Lebt wohl, ihr schattig-stillen Räume.
Mit holdem Blüthengrün umlaubt!
Lebt wohl ihr goldenen Jugendträume –
die hier an Glück und Ruhm geglaubt.

Ihr schaut mir sinnend nach, ihr Lieben –
Mein Scheiden macht Euch Herzeleid!
Ich weiß nicht, was mich fortgetrieben,
doch eigne Wahl war's nicht! Verzeiht!!

Mein Herz bleibt stets bei Euch zurücke,
Als ewigtreues Eigenthum.
Ob froh ich bin – ob Schmerz mich drücke,
darnach kümmert Niemand sich darum!

Von meinen Bergen muß ich scheiden,
Wo's gar so lieblich ist und schön.
Muß alles, was mir theuer meiden –
Werd ich's wohl einmal wiedersehn!!

Der Beständige (20 März 67)

Nichts ist so treu dir, als der Schmerz hienieden,
O Mensch, und nach der armen kurzen Lust,
den dir zuweilen das Geschick beschieden
Schmiegt er nur fester sich an deine Brust.

Der Mutter Ahnung (Febr 67)

„Hör' liebe Tochter, wie die Glocken klagen,
„Sie rufen einen müden Pilger ab!
„Wer wird's wohl sein – den bald hinaus sie tragen,
„Zur letzten Ruh' im einsam stillen Grab!"

„O Mutter, glaube nicht dem alten Wahne!
„Gefühl- und seelenlos ist das Metall.
„daß sie die Sterblichen zum Beten mahne –
„Entlockt der Küster ihm so ernsten Schall!"

„Nein Tochter – nein! durch meine kranken Glieder,
„Bebt nur ein Geisterlaut und Sterbegesang:
„doch weine nicht – dort finden wir uns wieder,
„Wenn fromm und brav du bleibst dein Lebenlang.

Drei Tage kaum – und auf der Schlummerstätte
Lag frisch gehäuft ein grünumkränztes Grab,
der theuern Mutter sanftes Ruhebette; –
darauf sah der Abendstern gar still herab:

Da wankt ein blasses Mädchen hin zum Hügel,
Im Dämmerschein, mit gramgebrochnem Blick:

O Gott — laß meiner heißen Sehnsucht Flügel,
Und gib der treuen Mutter mich zurück.'"

Sie beugte bebend sich zum Hügel nieder —
Ein leises Zittern noch — ein letztes Wort. — —
Vom Dorfe tönt die Abendglocke wieder
So klagevoll — — doch beide schlummern fort.

Sonett (am 11 März 67)

Ich möcht' zu kühnem Fluge mich erheben
Wie ehmals, auf des Geistes leichten Schwingen;
Möcht' kühn durch's Dunkel meines Wundes dringen,
Mich zu erforschen, wer du bist, bestreben.

Dann weiter gehn, um noch durch's arme Leben,
Von dir zu träumen stündlich und zu singen,
Und frisch der schweren Hülle mich entringen,
Dich ewig, Unbekannter, zu umschweben.

Dein Schatten, den ich bloß von dir noch habe,
Wird mir zum Lichtpunkt meines Thun und Strebens,
Ob auch meine Wonne Tage in Nacht verschwinde.

Nur macht mich traurig daß ich überm Grabe
Dir auch nicht bin – nicht sein kann, und vergebens
Nach dir mich sehnen muß, und nie dich finde.

Leb wohl mein Kind. (11 März 67)

„Leb wohl mein Kind" — noch immer
Hör ich die holden Klänge;
Glaubenvoll, im Schlummer
Und lauten Weltgedränge.

Bin älter nun geworden
Und größer unterdessen, —
Und du — im fernen Norden —
Hast mich wohl längst vergessen. —

Und doch wähn' ich, du wüßtest,
Wär' auf den höchsten Stufen

des Alters selbst, auch einmal
„Grüß Gott mein Kind"! mir rufen.

Täuschung (12 März 67)

Er kommt! doch Wilhelmina
~~Gott~~ darf er noch nicht entdecken!
Hier, hinter der Gardine,
Will ich mich schnell verstecken.

Wie träumerisch und verstohlen
Sein Blick herüber schweifet; —
Ich glaube unverhohlen,
daß er mein Fenster streifet.

„Ach, Schelm, darfst du nichts wissen
„Vom Lauschen – Wundezählen. –
„Ich mach mir kein Gewissen
„Ein bißchen dich zu quälen!"

Und er, der Wohlbekannte,
Geht still und ernst vorüber –
Und denkt – – zum Himmelsrande,
Zur treuen Braut hinüber.

An meine Mutter (12 März 67)

Wie – ich sollte einsam, traurig klagend
Bald dich sehn im schwarzen Todtenschrein –
Und dein Herz, so liebevoll noch schlagend,
Sollte bald ein Häufchen Asche sein?!!

Wie – du könntest, Mutter, mich verlassen,
Ruhig schlummern unter kaltem Stein,
Nein – unmöglich, nein, ich kann's nicht fassen,
Unaussprechlich dünkte mir diese Pein.

Bleib, o bleibe bei mir, sieh, ich bebe
Schon bei dem Gedanken. – Es kann nicht sein,

daß ich, Theure, ohne dich nicht lebe
In der liebelos', leeren Welt alleine!

Wäre deine Hülle auch zerstoben
Und im Staub vermodert dein Gebein,
Ach, du fändest keine Ruhe oben,
Ohne mich, in der Verklärten Reihe!

Und ich dürft' auf frühen Tod nicht hoffen,
Kräft'ge Jugend trotzte meiner Pein –
Und vom Schmerzenspfeil so tief getroffen
Könnt' ich niemals wieder heiter sein!

Bitte (13 März 67)

Vater, gib mir Lieder, oder Thränen
Mir zur Linderung dieser schweren Qual!
Dieses bange, namenlose Sehnen
Trübt mir jeden frohen Lebensstrahl.

Ihr, der sonst ich Wohl und Weh vertraute
Und mich immer Ruh und Hoffnung fand,
Meiner Zither süßgewohnte Laute,
Schweigen heute der entwöhnten Hand.

Und ich hab' auf Lust, den Menschen geben,
Zu verzichten lange schon gelernt. —
Nur doch steht mein Denken, Thun und Streben
Ihrem Horizonte zu entfernt.

Darum gib ein Lied nur, oder Thränen
Mir zur Linderung dieser stummen Qual!
Dieses bange, namenlose Sehnen
Trübt mir jeden frohen Lebensstrahl.

Epigramm an die Männer. (16 März 67.)

Vieles scheint ihr, o Männer, dem strebenden Weib zu entziehen,
Unermüdliches Ringen und Schaffen und duldendes Sorgen;
Könnt ihr hinieden ausgleichend im ehrlichen Kampfe
Manche der Tugenden nur, die sonst nur sich ziemen dem Manne.
Eines nur, was auch die Grenzen des weiblichen Wirkens verbieten,
Wollt ihr dem Weib, das zum Lichte zu dringen, die Flügel
Muthig versucht, auf immer und ewig versagen:
Selbstvertrauendes Wagen und männlich entschlossenes Handeln,
Was man doch leider so selten jetzt findet im Kreise der Männer.

Entrüstung. (19 März 67)

Ha! mein unermüdlich heißes Werben
Zwingt dir, Holde, nur ein Lächeln ab,
Weil ich nur erkämpft, was dir ein Leben
Unverdient, als Gunst, der Himmel gab!!

Nicht wahr, 's ist verwegen auch zu singen,
Wenn man gar so unbedeutend ist,
Und nach edler Zärtlichkeit zu ringen,
Wenn man minder schön, als du es bist!!

Aber dünke dich nicht allzu wichtig!
Jugendkraft und Menschengunst verfliegt; —
deiner Stirne Silberkranz ist flüchtig
Und das Feuer deines Blicks verglüht.

Wehe, weh dir, wenn du vom Geschicke
dann nichts überdient, und bethört
durch Fortunas flatterhafte Blicke,
Nichts erworben hast durch eignen Werth!

Treuer magst du einst dieß Büchlein zahlen,
das mir gewesen durch die Seele schnitt. —
dann umschließe diese kleinen Zeilen,
Vaterwürde zeigt, und wir sind quitt.

—

In der Fremde (20 März 67.)

Es ist ein gar so alter Brauch,
das Wiegenfest zu feiern. —
Man schickt sich Blumen, macht wohl auch
Ein Kränzchen seinen Theuren.

Darum ist's mit Dein mir heute gar
So wunderbar, als hätte
Ich viel zu schaffen noch, fürwahr,
zu lärmen um die Wette.

Als Niemand mich beglückwünscht hat,
Noch durch bouquets erfreute

Seht's wohl an mir, denn in der That
Ich hab' Geburtstag heute.

Bei düster trübem Lampenschein
Sitz' fröstelnd ich alleine
Und denk' ans ferne Mütterlein,
Und härme mich, und weine.

Wohl bietet man mit kaltem Herz
Mir freundlich warme Zimmer;
Doch meine Thränen, meinen Schmerz,
Begreift man nie und nimmer.

Dann suche ich die Einsamkeit
Bei trübem Lampenscheine,
Und denk an die Vergangenheit
Und härme mich, und weine!

Die Beharrliche (25 März 67)

Nie und nimmer kann ich sich entziehen
Immer ach, umschwebet mich die Qual!
Ihr nur suche stets ich zu entfliehen,
Aber ach! sie folgt mir überall!!

An meine Freundin. (22 März 67)

Deine stummen Tugenden gewannen
Längst dir meine wärmsten Huldigungen. —
Dir zu gleichen hab ich heiß gerungen,
Doch vermochte nicht mich festzubannen.

Deine Sehnsucht schwärmt, vom Spannen
Der Verständlichkeiten eingedrungen, —
Meines Wissens drängende Forderungen
Treiben ewig ruhelos mich von dannen.

Selbstvergessend strebst du deine Theuern
In beschränktem Kreise zu erheitern,
Und mich zieht's zur Welt mit mächt'gem Zuge.
Muß ich auch durch Sturm und Wetter steuern,

Mag mein Schifflein selbst an Klippen scheitern,
Laß, mir bangt nicht vor dem Versuche.

Neues Leben (15 März 67.)

Wie – was soll dieß wonnigliche Beben,
das mir ahnungsvoll den Busen schwellt!
Welch ein neues, ungeahntes Leben,
Liegt vor meinen Blicken aufgehellt!

Ha! was rauscht hier durch die trauten Räüme?
Weiß ich selbst doch nicht wie mir geschieht!
Holder Genius der Jügendträüme
Bist dü wirklich, bist dü wieder da!

Trübe Jahre, seit dü mir entschwunden
Dich ersehnt lange, trübe Zeit.
Konnte nie erwarmen, nie gesunden
Eingeengt vom Druck der Wirklichkeit.

Willst nün wirklich wieder bei mir wohnen
Hier im langgemied'nen Kämmerlein.
Wohl mir, trüge Seelen ich und Sonnen,
Träüm, ich könnte nicht beglückter sein!

(im Dez 66)

Einem 23 jährigen Arzt zum Geburtstage.

Für dich, den ein weises Geschick schon im Frühling des (flüchtigen) Lebens
Zu ernsten, doch schönen und edlen Berufe bestimmte,
Zugleich dir auch Thatkraft und rastlosen Eifer verliehen
Den Menschen zu nützen und ihre Gebrechen zu mildern:
Für dich nun erflehen wir heute, zum Wohle der (lei-denden) Menschheit,
Vom Lenker der Tage ein langes, gesegnetes Wirken,
O mög' er im Sommer des Lebens mit Kräften dich rüsten
Und dich einst im Herbste mit labenden Früchten belohnen!!

Ahnung (geschr. Mai 1864)

Wie mag's nur heute doch kommen,
daß oft so bang bewegt,
So sehnsuchtsvoll beklommen,
Mein Herz im Busen schlägt;

daß oft die Glieder zittern,
Wie wenn vom Westen mild
Ein Hauch nach Ungewittern
das heiße Haupt umspielt?

Es zieht mich lau und linde,
Als sollt ich fürder ziehen,

Mit einem leichten Winde,
Und weiß doch nicht – wohin!

Und wieder hör' ich Stimmen,
So süß, so wehmuthsreich,
Doch leider, sie verschwimmen,
Wenn ich mich lauschend beug'!

Ach, klagt vielleicht den Lüften
Ein Herz die Sehnsucht sein,
Und bringt auf weichen Düften
Sie her ins Kämmerlein.

(Plan gefaßt 11 März, ausgearbeitet den 27 März 67.)

Sonett

Wenn schon du wähnst, ich hätte dich vergessen
Seit früher Zeit, und bebte schon zurück,
Wollt' meine Schwärmerei, dich meinem Blick
Zurückzuzaubern, jemals sich vermessen.

(Form)
Da eine minderschöne Hüll' indessen
Dein edles Herz umschließt, und das Geschick
Dich reich gemacht, dünkt mir, der schöne Blick
Wüßt' deinen innern Werth nicht ganz ermessen.

Denn weil in Stunden der Erinnerungen

Ich wandelt' frei in deines Liebes Schatten,
Und fleh' für dich um Gottes reichsten Segen:
daß er die reinen Demut die du erwogen,
Auch warme, wahre Liebe für den Gatten
Ins nördlich kalte, stolze Herz möcht' legen.

Der Mutter Frühlingsklage (24 März 67.)

Ach, die holden Blumen blühen wieder
Neuverjüngt in grünem Wald und Au!
Ueberall erschallen Jubellieder
Hoch empor ins wolkenlose Blau!

Ach, wo find' ich jetzt noch eine Stelle
Auszuweinen meinen herben Schmerz!
Zurück, wo des kalten Grabes Schwelle,
Wendet sich mein gramgebrochnes Herz.

Siehst du müde schon mit mir zu klagen,
O Natur, im trüben Winterkleid?

Kannst du bunte Prachtgewänder borgen
Wenn der Mensch sich härmt in bittrem Leid!!

Meine Blumen, ob auch Frühling werde,
Weckt nie ein milder Sonnenschein;
Ach, man senkte sie in finstrer Erde
Fern auf Böhmens Blutgefilden ein.

O, ich pflegte ihrer unverdrossen
Tag und Nacht, als treue Gärtnerin!
Hab mit meinem Schweiße sie begossen,
Gab für sie den Morgen Schlummer hin.

Und ich hoffte, ihre süßen Düfte
Würden Labung mir im Alter sein,
Doch sie sanken hin – ein Raub der Grüfte,
Und ich bin verlassen und allein.

Meinen Jammer, meine tiefe Trauer,
Wer, o Himmel, wer berichtet sie?
Ach, ich finde nur im Winterschauer
Und im grausen Stürmen Sympathie.

Aber ach, im blumigen Gewande
dünkt die Erde mir nur öde noch; –
Da der Tod mir so im fernen Lande
Meine Blüthen feindlich weggebrach. –

Frühlingslust (28 März 67.)

Frühlingswonne, Frühlingsluft,
Ach wie schwellst du meine Brust!
Dieses Keimen, dieses Sprossen
Ist so eng ins Herz geschlossen —
Traun, wenn diese Triebgewalt am Ende
Zum Entfalten keinen Raum mehr fände —
Würde ich — bräche sie aus dem Geleise —
Und in Stücke sprenge das Gehäuse! — —

Wahre Frömmigkeit.

Frömmigkeit, sprichst du, kann nur durch Zeichen sich äußern;
Freundin, da irrst du dich sehr – wahre Frömmigkeit schweigt.

Religion als Gefühlssache.

Ueber Religion verlangst du mein Urtheil zu hören?
Ich beurtheile sie nicht, ich fühle sie nur!

Um alles beneiden wir Frauen eine glücklichere Nebenbuhlerin weniger, als um das beseligende Vorrecht, den Geliebten in Krankheit zu pflegen, die langen Leidensnächte bei ihm durchwachen zu dürfen

Der unglückliche Liebhaber.

Trink aus, Kamerad! ich schenk wieder ein
'S ist Kirchweih heut — laß die Grillen sein. —
~~Du bist ja so jung noch, so lustig doch auch~~
~~Und trinke nur und singe nach ländlichem Brauch.~~
Sei lustig derweil du noch frisch und jung
Es gibt ja kein [illegible] noch Mädchen genug.
O — könnte mein Herz ich liebe Brüder mein
Vergessen im Tanzen, ersticken im Wein
So wär ich der glücklichste Bursche der Welt —
Und hätt' ich auch keinen Kreuzer Geld.

Nun sie, die lieb' Lene mir hat vergessen
Tanzt sie dort drüben und sieht mich nicht an. — —
Was Wunder auch — der mit dem lockigen Haar
Dünkt allen der Schönste im Dorfe fürwahr.

Seine Augen sind feurig und frisch das Gesicht —
Auch weiß er recht gut, wie mit Mädchen man spricht.
Ach! wär ich nur halb ach nur halb so schön!
Ich würde jetzt nicht in der Ecke hier stehn.

Sieh! wie sie ihn anlacht! ich halt es nicht aus!
Es passirt nun ein Jammer – geh – laß mich hinaus!
Zum Teufel – er küßt sie!! Ade Kamerad!
Ich gehe nach Frankreich – und werde Soldat. — —

K 2063

Die Sonne (im August 1862.)

Aus den düstern Nebeldämmerungen
Ringt der junge Tag sich kühn empor. —
Noch ein Kampf und Nacht — du bist bezwungen
Und die goldne Sonne bricht hervor!
Sieh' — schon schimmern durch Auroras Schleier
Kleine Flämmchen auf die Bergeshöh; —
Endlich stürzt hervor ihr siegend Feuer —
Wie die Gottheit majestätisch — schön.

Wie die Freiheit wenn der Mensch schmachtet
Von dem düstern Grau der Sklaverei
Seine Fesseln zu zerreißen trachtet —
Um die Freiheit ringend — wie ein Leu,
Sieh'! — da stiehlt sich durch der Knechtschaft Schleier
Abermals ein Flämmchen erst hervor —
Endlich stürzt hervor ihr siegend Feuer
Und zertheilt der Knechtschaft düstern Flor. —

Alles, Alles jauchzt ihr entgegen,
Jede Blume strahlt ihr Bild zurück;
Freudig pocht das Herz in schnellern Schlägen,
Wonnend hängt an ihr der trunkne Blick.
Und der Geist schwebt kühn zu sel'gen Sternen
Zu erhabenem Fluge, leicht beschwingt,
Alle Wesen, alle Kreaturen
Fühlen glücklich sich und neu verjüngt.

Höher taucht sie auf am Himmelsbogen,
Schöner, goldner malt sie Berg und Thal;
Immer näher kommt sie hergezogen,
Immer glühend heißer brennt ihr Strahl;
Ungenügend sich am Schein zu weiden,
Schweift nach ihrer Höhe kühn der Blick,
Doch verhüllt in Himmelsglanz und Freuden
Weist sie stolz geblendet ihn zurück.

Wo die Wahrheit – ewig unenthüllet
bleibet uns ihr Wesen und ihr Sein,
Alles wird von ihrem Glanz erfüllet –
Sonnet sich in ihrem Wiederschein.
Aber schweift nach ihrer Gottheit ~~Höhe~~ Höhen
Wissensdurstig – kühn der Geistesblick,
So verschwindet sie im Nebelmeere
Und geblendet prallt der Blick zurück.

Aber ach – auch Schönstes muss vergehen,
Schonungslos bricht es die Hand der Zeit,
Auch die Sonne sinkt von ihren Höhen,
Aberwürdig – schön, im Purpurkleid.
Jede lässt keine Thränen fließen –
Sieh' – sie lächelt jetzt im Arm des Tods –
Winket dir die letzten Abschiedsgrüße
Und versinkt im Glanz des Abendroths.

Wie ein Held im heißen Kampfgewühle
Auf der Wahlstatt freudig - muthbeseelt -
Angelangt am schönen großen Ziele,
Für die Freiheit für die Wahrheit fällt,
Fühlend, ungenützt nicht zu sterben,
Oder bloß von falschem Wahn bethört.
Menschenwohl durch seinen Tod erwerben,
Ist ja tausend Menschenleben werth.

Noch einmal erglühet seine Wange -
Noch einmal entflammt sein kühner Blick -
Und wie Helios im Untergange
Sinkt er todt aufs blut'ge Feld zurück.
Lächelnd noch im letzten Athemzuge -
Süß - nicht heftig war sein Todeskuß,
Bloß im stillen, sanftgesenkten Fluge
Winkte ihm sein lichter Genius.

K2063

Großfürstin in Carlsruhe im Frühling
1867

Gedichte.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zudem hätt er das Bauchweh diese Nacht.

10\. Allein wenn ihr die Räuber hätt,
Wollt ihr zu ihm hin alle führen,
Er tödte sie, daß sie es wenig schwören;
Jetzt mag er nicht aus seinem Bett.

17\. Der Henker hole das Bauchweh,
Rief Schulz voll Zorn, fort, fort ihr Kinder,
Es bete jeder arme Sünder,
damit es nicht um seine Seel geschieh.

18\. Sie stürmen fort, bis an das letzte Haus,
Ja Gott, dort stehen sie in Reih und Glieder,
Wer wagt sein Leben jetzo wieder,
Und macht den ersten Mann voraus.

19\. O wäre ich doch nicht Vogt zu dieser Zeit
Ist niemand da der jetzt sein Leben wagt
Der jetzt den Feind um sein Begehren fragt
Ich wag mein Leben für die Ewigkeit.

20. Ein Schütze rief: mein Leib soll euer sein,
Verschont mein Weib und meine Kinder,
Haus und Hof und Schaf und Rinder,
Nur die Seel gehört Gott allein.

21. So gehe hin in Gottes Nam.
Sprach heimlich der Schulz zum guten Schützen
Der schickt sich an, zum heißen Schwitzen,
Kroch auf dem Bauch, als wäre er lahm.

22. Und als er noch zehn Schritte war entfernt,
Ruft er dreimal Worte dort hinüber
Keine Antwort kommt herüber
Sie haben all die Sprach verlernt.

23. Jetzt ruft der Schulz mit starker Stimm
Drauf ihr ihr Männer ihr gesamte Bürger
Alle gingen wie die Würger
Er that selbst den ersten Schuß dorthin.

24. O Himmel welche große Freude
Beim ersten Schuß war schon die erste Reih gefallen,
die zweite strauchelt schon thut hin zu wider wallen,
das sind wahrhaftig dumme Leut.

25. Und als sie wagen sich zum Schlachtenfeld,
O welch ein freudiges Erstaunen,
Sie waren alle guter Launen,
Es waren Teufel ganz e Welt.

26. Und als der Höchste hört den Schuß im Bett,
War es ihm nicht recht zu Muthe,
denn er denkt da gibt es Blute,
Sie sind todt, todt ja ich wett.

27. Er eilt hinaus doch der hat keine Noth
die Polnischen waren schon erlegen
Keiner thät wollte sich mehr regen
Todt ist todt.

2.8. Der Schulz sprach froh, dank dir mein Gott,
Das nehm ich gern auf mein Gewissen,
den Kopf hätt ich mir unterzerrissen,
Wär ich die Schuld von eines Menschen Tod.

Auguste Lember

Im Herbste des Jahres 1861.

1. In den Farben gelb und grün und roth,
Stehen bunt belaubet schon die Wälder,
Leer und einsam liegen Wies und Felder,
die Natur ist fühllos kalt und todt.
Blumen die im Frühling schön geblühet,
sind verwelkt so weit das Auge reicht,
Manche Wange die Blutroth geglühet,
Ist vermodert, ist gebleicht.

2. Manches Auge das sonst scharf gezielt,
Mancher Arm, geübt in den Waffen

Mußte in der Schlacht verschmachten,
Edles Herz hat das Grab gehüllt.
Herzen die begeistert hoch geschlagen,
Für die Freiheit für der Menschheit (Welt) Glück,
Hat man blutig hin zur Ruh getragen
Nimmer, nimmer kehren sie zurück.

3. Ganz Neapel ist ein Schlachtenfeld,
Ganz Italien ein Gräberhügel,
Erde deckt dort Roß mit Mann und Zügel,
Schlummert mancher großer Held.
Doch den schönsten Tod sind sie gestorben,
Weil sie des Gedankens sich bewußt,
daß der Menschheit Freiheit sie erworben,
daß Ihr Recht gewühlt sich in Tyrannenbrust.

4. Viele sind gefallen für die Freiheit,
Bis der Schändlichste auf Erden
König Franz mußte vertrieben werden,

Und das kostete viel junges Blut.
Garibaldi thut die Edle heißen,
Der, der Freiheit sich geweiht
Der die Rechte aus Tyrannen=Hand muß reißen,
Edler Held gelobt in Ewigkeit.
5. Bis an die Arena kämpft er seinen Ruhm,
Sein Name lebt und strahlt für alle Zeiten.
Und wer unterm Sklavenjoch muß leiden,
Flieh zu ihm, zu seinem Heiligthum.
Dort, dort kann man wahre Freiheit finden,
Weil der Menschheit Wohl er thut,
Lorbeerkränze die sein Haupt umwinden,
Welken nicht, weil er sich schuf ein ewig Monument

Der Trauliche.

Du hofft im Herzgarten,
Du böser, böser Bu,

Hoffst mi einen Morga,
Gküsst, doch küss mer zu.

2. Es würd dir weh,
Wenn ich mol gstorba bin,
Net kaufst mer Blumme mai,
Und streun uf mei Grab hin.

3. Net wollst mi gern ne liebe,
Wenn dann ists zu spot,
O wärschst du treu gliebe,
Wär i jetzt e net todt.

4. Bin ich glei net schö wie soli,
Bin doch immer treu,
Und hof e immer wohl,
Ich sag es ohne Scheu.

5. Bin ich nicht reich an Güter,
Bin reicher doch am Gwisst,

Und immer frohe Lieder,

Wie es mein Herz erfrischt.

6. Doch jetzo muß ich sterben,

Weil Treu gebrochen hast.

(Hast nur die andre worben)

Weil die alte Lieb nit recht.

7. Gell Schatz du thust mir glaube,

O glaub du Narr doch nit,

Ins Grab muß man mir glaube,

Verzweifle thu ich nit.

8. Ich weiß a andres Schätzle,

Das schöner isch als du,

Es gibt im andre Plätzchen

Mit einem bessern Bu.

9. Euch Bursch muß man auslache,

Dieweil ihr immer meint,

Man wird sich Sorge mache,

Und sein starrer Trotz es brach
Germania, ich habe dich besungen
Der trotzig die Welt bezwungen.

Zuruf an meine deutschen Brüder.

1. Wie kann ein Land, wie kann ein Reich bestehen,
Wenn man darin nichts als Haß und Feindschaft sehen,
Wenn sich das Reich in Unvernunft entzweit.
Ach bald wird die nächste Stunde schlagen,
Wo man Germanias Glanz zu Grab wird tragen,
Wenn Schmach und Zwietracht sich erneut.
Germania wo sind die deine Helden,
Das Gott erkannt solche Kräfte nun halten

2. Entzweites Deutschland dich muß ich beklagen,
Bald, bald wird der wilde Krieg es wagen,
Hinziehn über deine schönen Gau'n.
Fremde Völker werden fragen,
Wo ist Deutschland? Ach es ist geschlagen,
Nichts kann man an ihm als Trümmer schaun.
Unsre Rosse wird bald in Frankreich fließen,

Deutschland wird den schönsten Schmuck entreißen.

3. Preußen hört noch ist's nicht geschehen,
Deutschland steht in seinem Glanz noch stehen,
Ja es steht aber nicht mehr fest.
Ein Gewitter droht uns zu zerschmettern,
Unsre grüne Eiche zu entblättern,
Das Gewitter kommt her vom West
Sachsen, Preußen, Württemb., schmettern
Es zerschellt das Reich der Franken.

4. Ob kein Feind vom Horizonte auch schaut
Deutschland ist noch nicht zertrümmert,
Noch gibt es ein freies, deutsches Land.
Es zu plündern müßt ihr euch bestreben,
Ihm mit Gut und Blut ergeben,
Reichen sich die treuen Brüder Hand.
Preußen steht in Eintracht auch verwoben
Schützt das Land mit seinem Leben.

5. Deutsche laßt Empfindlichkeiten schweigen
Steht auch die Bruderhände reichen,

Zeigt dem Feinde daß Ihr Männer seid.
Liebe Offenheit und deutsche Treue
Das sei unser Feldgeschreie
Zuversicht in Widerwärtigkeit
Deutsche Treue hat sich schon oft bewährt,
Wie das große Buch der Zeit gelehrt.
6 Schon einmal war das Land mit Schmach be-
deckt.
Die Hände waren um Hülfe ausgestrecket.
Da brach ein Stern durch rabenschwarze Nacht.
Das Volk hat an dem Joch gerüttelt,
Und plötzlich hat's die Ketten abgeschüttelt,
Ein edler Freund hat es vollbracht.
Und jenes Beispiel soll uns jetzt beseelen,
Verleihen Muth und unsere Arme stählen.
7. Frankreichs Herrscher ist nach Deutschland
lüstern,
Will immer gern sich mit ihm verschwistern;
Deutschland ist auch unsers Feindes Macht.

Reichet Euch die Hand zum Bruderbunde,
Erwachet auch die neuste Wunde,
Selbst das Buch der Zeit hat es gelehrt,
Daß nur Eintracht führet zum Ziele,
Deßhalb schweige jeder Eigenwille.

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

K 2063

Wie man schon in den Himmel kommen

Ihr Leute kommt und hört an den Pfarrer
Er will euch in den Himmel führen
Hört auf ihr fleißigen Pfarrern
Und thut euch im Gebet jetzt rühren
Ich zeige euch den rechten Weg zur Himmelspforte
Den Leuten von unserm Orte
Die muß man bei Zeit bekehren
Man muß euch das Wort Gottes lehren
Ihr werdet sonst am End zu Schand
Braucht nicht am Gängelband euch lassen führen
Wenn eure Sünden ihr bereut
Dann seid ihr fromme gute brave Leut
Man kann euch dann zu allem brauchen
Gebt mir das Geld und spart den Zinsen
Suchet das was droben ist
Bringt mir solchen schönen Kissen
Und Himmelskäs verschmäh ich auch nicht
Dann könnt ihr in den Himmel kommen
Alles Alles wird euch dann frommen
Der hochwürdige [illegible]
Lebt und zeiget es wunderschön

Und liebt und lobt die guten Christen
Welche ihm Alles geben was sie haben
Und sich an Wassersuppe und Kartoffel laben
Doch glaube nicht daß es hier so dunkel und finster sei
Daß man glaubt Rußdorf sei hier
Hier sind die Lichtstrahlen eingedrungen
Es gibt hier nicht viel mehr zu verdammen
Du meinst wir sind so dumm und bringen
Wenn nur dein Werk soll gelingen
Dir Geld und allerlei zu schaffen
Doch warte nur du hast es vergessen
Daß auch hier noch Männer sind
Die dir deinen Achtung abbrechen
Du meinst du spielst andern einen Streich
Doch fallen wirst du hinein gleich
Bist du ein guter Seelensorger
Wenn du die Leut aufhetzen thust
Und nicht ehrst recht und recht
Daß sich die Menschen feindlich hassen
Du meinst du seist der gescheuteste von allen
Und glaubst alle Andern müssen fallen
Doch hüte dich daß du nicht fällst
Du meinst wenn du uns in der Dummheit hältst

Wir wissen nicht was recht ist oder nicht
Du sagst die Leute sollen fasten
Daß dir das Brod nicht fehlt im Kasten
Den Leuten welche dir nichts geben
Versprichst du das ewige Leben
Und sagst daß die verdammt seien
Die einen andern Herren
Als die ihres Glaubens freuen
Du meinst du fängst alles mit uns an
Herr Kaibelspitahl ich will jetzt aufhören dich zu schelten
Ich sage dir ein andermal
Mein Name ist ich heiße Wahl
Herr Pfaff ich halt was ich versprechen
Thu du jetzt eine Suppe kochen
Ich halte was ich hab gesagt
Jetzt Herr Kaibelspitahl gute Nacht

Auf Wiedersehen

Ihn erhalt uns unsern Landesregenten
Und vom einfachsten allen Ständen.

Alle ~~Wärmer~~ Herzen fühlen sich hingezogen zu dem teuren Landesvater hin
Er hat Häuslein mit bescheidnem Sinn
Stets hat er jetzt wie nie gewogen.
Er ~~erleichtert~~ erhält Recht und Menschenwürde
Und erleichtert jede Lebensbürde.

Und voll Großmuth hat er auch verziehen
Wenn das Volk gefehlt in schlimmer Zeit
Zur Vergebung war sein Herz bereit
Und zum Vater fühlt sein Herz sich ziehen
O! welch schönes Band hat uns verbunden
Unauflöslich fest zu allen Stunden.

Lasset freuet euch von schönen Baden
Festvereint sind ihr stark und groß
Nicht zum feindlich fremden Leben bloß
Nein zu schützen Lebens blühende Garten
Und auch einiges Deutschland hinzustreuen
Deutsche Treue Deutsche Lieb erneuern.

Sommer.

1. Überall erblick ich neues Leben
Denn schon reifet was im Lenz gekeimet
Freundlich winken uns die goldnen Reben
Wenn der Landmann sich vom Herbste träumet.

2. Sieht den goldnen reifen Ähren glühet
Und der Obstbaum seufzet unter seiner Früchte
Alles was im Frühling schön geblühet
Bringt auch nun ein Sommer reife Frucht.

3. Nur einem Frühling brachte keine Blüthen
Und vom Sommer hoff ich keine Frucht
Denn ein Herzen fehlt uns [illegible] [illegible]
Ach es [illegible] [illegible] unter seiner Wucht.

4. Friedlich ziehen im Schatten der Obstgärten
Dem Landmann froh die Tage hin
Und sein Herz seh ich in Liebe glühen
Dankend für die edlen reichen Schätze.

Das Naturkind.

1, Ein Kind der göttlichen Natur
Fern feinem frohen Leben
Erscheint zu den Stadtmädchen nur
Kein Schatten gegen Leben.

2, Als hart und trotzig ihr Verstand
Und ihre Ansichten
Das Antlitz braun und grob die Hand
Und kalt zu allen Zeiten.

3, Dagegen wohlgebaut und schlank
Mit fein gewürzter Rede
Glänzt jene in der Sitten Zwang
In blendender Toilette.

4, Mit Artigkeiten überschüttet
Wird die Umgebung jung und alt
Dagegen kennet keine Sitten
Das wilde Kind in Feld und Wald.

5, Nicht zart und blendend ist ihr Teint
Es spricht nicht fremde Sprachen
Ist hart und fühllos wie es scheint
Mit Blindheit fast geschlagen.

6, Jedoch ein liebend fühlend Herz
Wohnt unter ärmlichem Gewande
Und Freud und Leiden Scherz und Schmerz
Kennt Zeit im Bauernstande.

7

Dem Fräulein blickt nicht stolz
nieder
Auf dummen Bauernkinder
Denkt ihres Fleißes gebührt Ehr
Auch gönnt sie dessen nicht minder.

Auguste Linder

Die Eiche

1. Majestätisch, einst mit stolzem Haupte,
das der Lenz mit frischem Grüne umlaubte
Rauschest du im stillen Eichenhain.
Aber nur im lieben, deutschen Reiche
Ist dein Heimathland, du liebe Eiche,
Und nur deutsch willst du genannt sein.

2 Du verdienst den Namen, stolze Eiche.
Nur erwachst im lieben, deutschen Reiche
Schmückest du dich blos mit frischem Grün
Zu umlauben. Deutschlands edle Jugend,
Die für deutsche Ehre, deutsche Tugend,
So wie du wahrhaft [illegible].

3 Lieber grünet Kränze um den Krieger.
Eichenkränze winden wir dem Sieger
[illegible] Wenn das fremde Joch zerbrach.
Den gefallnen, deutschen Heldenleichen
Streuen dankerfüllt wir grüne Zweigen

Vorz 228

1, Wir sind nur festgeschlossene [illegible]
Mit hellem Lied [illegible],
Und wenn das Herz mit tiefem Grund
Ertönet unser Sang.

2, Ihr habt's gesungen, liebe Kinder,
Doch nicht [illegible] mit dem Spott,
Verstummt sind unsre frohen Lieder,
Weil sie zu andern Dingen fort.

3, Und jetzt in den letzten Stunden
Das alte Herz und Herzensgrund
Hebt ihr auch [illegible]
Und [illegible] unsere Lied.

4, Doch auch wenn diese Klänge klingen,
Ihr wisst wer stark und einig sind,
Wenn ihr [illegible] und ihr gesungen,
Es [illegible] einer [illegible] Zeit.

5, Auch wächst der [illegible] flüchtigen Jahren,
Wie nicht zu [illegible] sind
Schlicht [illegible] und [illegible],
Die freundlich [illegible] gesinnt.

6, Ein Gewitter droht und zu zerschmettern,
O weh das deutsche Land nicht schützt,
Doch die grüne Eiche zu entblättern,
Das Gewitter [illegible] wenn [illegible] Blitz.

7, Und fragt ihr, und ich es fragt [illegible]
Fragt: was ist das deutsche Vaterland?
Ist es [illegible] unsern Leben?
Es ist ein Gärtlein [illegible] die Hand.

8, Werde nicht [illegible] wir nicht sagen,
Jetzt wird es [illegible] das deutsche Land, [illegible]
Du wirst [illegible] nicht [illegible]
Liebst du es nicht [illegible].

Papiel 24/5/00
[illegible] 10/12/00

9, Alter deutscher Muth soll uns beseelen,
Alte Sitten werden wieder neu,
Sollen sich mit neuen Kräften stählen,
Die sind Eintracht, Liebe, Offenheit und Treue.

10, Es schwinden jetzt die Feindlichkeiten,
Reicht euch die [illegible] Bruderhand,
Und [illegible] dir das Herz erheitern,
[illegible] auch als Freundschaftsband.

11, Das ist meine Wünsche er wird gelingen,
Zu unserem Glanz und neuer Kraft,
Wenn Gott dazu gibt das Vollbringen,
Dann [illegible] nicht vollbracht.

12, Ich wünsche euch alles Gute hier auf Erden
Und wenn Gott meinen Wunsch vollbringt,
Soll euch das Glück das ihr entbehrt werden,
Wenn ihr ihm Freudenlieder singt.

13, Ich wünsche euch einfache Sitten,
Gesundheit und [illegible]
Hat einer viel das [illegible] gestatten,
Dem bitt ich [illegible] in neuem Hause den Streit.

14, Ich wünsche euch wohlgezogene Kinder,
Der Mutter Jugend frisch [illegible],
Und meinem [illegible] fettes Rinder,
Daß jeder sich erfreuen mag.

15, Ich wünsche euch ihr Junggesellen,
Ein [illegible] Mädchen brav und gut,
Ein Mädchen das euch liebt in allen Fällen,
Das für euch lässt Gut und Blut.

16, Und jetzt die Mädchen [illegible] erholen,
Es findet sich und stellet sich,
Zuletzt [illegible] wir den [illegible] lieben,
Es ist ein wahrer braver Mann.

17, Es [illegible] der [illegible] [illegible],

Nun hört was ich euch wünsch geliebte Mä[illegible]
Ich wünsch euch schönen Zug zum neuen Klei[illegible]
Ewige [illegible] [illegible] Kirchen
Und einen Mann nach [illegible] [illegible]

Zu [illegible] das eigene [illegible] [illegible]
[illegible] das [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

31

[illegible] [illegible] [illegible] von Herrn [illegible]

[illegible]

~~[illegible]~~ gegen [illegible] die schönen Wunden
Wie ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
~~[illegible]~~
Die Wunden sind [illegible] meiner [illegible] [illegible]
Weil Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

2. Wie soll ich [illegible] [illegible] [illegible] vergelten
Ich habe [illegible] [illegible] meinen [illegible] Dank
[illegible] Liebe und [illegible] [illegible] [illegible] Welten
Ich wünsche daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

3. Ihr habt den [illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible]
Und [illegible] [illegible] Ihr [illegible]
[illegible] habt mit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
~~[illegible]~~
Und [illegible] [illegible] [illegible]

4. Nun [illegible] [illegible] [illegible] habt Ihr [illegible] [illegible]
Weil Ich [illegible] [illegible] [illegible]
Ihr habt [illegible] mich auf den guten Weg geführet
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

5. Und habt [illegible] [illegible] mich [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
~~[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]~~
[illegible] mich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] behandelt mich gütig und [illegible]

Ich habt mich [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

6. Ich habe in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Wie Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

7. Ich wünsche auch alles [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Das [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Ich wünsche daß [illegible]

8. ~~Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]~~ [illegible]
~~[illegible] [illegible] [illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Ich zu [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible]

9. Ich muß jetzt [illegible] [illegible] [illegible]
~~[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]~~
[illegible] [illegible] [illegible] jetzt [illegible] [illegible]
Ich [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

das Beste hoffen wird zu allen Zeiten gern
Lust dem
Ich sehe nicht ein Wesen einen
Namen hier Wesen der allmächtig ist
daß wenn ich nicht aufgehoben wäre
Warum die Schöpfung so geschaffen ist
Ich meine es wär [illegible]
[illegible]

[illegible]

Nussloch Okt. oder Nov. 1870

Marie

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

~~Marion.~~

„Warum so traurig, mein Freund
in dieser herrlichen Frühlingsstimmung?
Sieh, wie schön die Sonne dort
hinter dem Flusse verschwindet und
mit ihren letzten Strahlen die
zerrissenen Trümmer der alten Pfalz=
grafenburg zum Abschied küßt.
Oder ist es vielleicht das Schicksal
dieser Ruinen, das dich so nach=
denklich macht? Sinnst du über
Tod und Vergänglichkeit? Ach
daß ich doch malen könnte! ich
würde einen Engel der Schwermuth
malen, sitzend auf dem schön=
umrankten Gestein des gesprengten
Thurmes – sag' mir, ob du nicht
denselben Gegenstand wählen würdest?"

„Vielleicht," entgegnete er in
seiner ruhigen, sanften Aus=
drucksweise – „gegenwärtig aber
ist es ein anderes Bild, das mir
im Sinne liegt und wenn ich
ihm Gestalt verleihen könnte,

2

so würde es vielleicht ~~einen~~ den Engel der ~~Schwermuth~~ Unschuld dar-stellen."

"Wie magst du nur auf gerade heute auf diesen Gedanken kommen," entgegnete ich im Tone der Ueberraschung — "hat dies Bild vielleicht Bezug auf deine trübe Gemüths-Stimmung?"

"Keineswegs," ich ~~dachte~~ lebe gerade darüber nach, wie traurig es eben für ein [gewiß] Mädchen sein müßte, die den Schutz dieses Engels auf immer ~~verscherzt~~ verloren hat."

"Und wenn du diesem Mädchen nahe gingest?"

"Ich — müßte seufzen, heiße Schmerzensthränen um sie weinen, aber sie könnte nie und nimmer die meinige werden und wenn sie so schön und klug wäre, wie Aspasia."

"Erzähle nur, was du weißt, ich will das Mädchen, dessen Schicksal dich so tief zu bewegen scheint, kennen lernen — und lieben!

wie eine Schwester, sollte sie
auch einer reinen Liebe würdig
wäre.

„Ja, du bist gut und mild
und würdest die Ärmste lieben
müssen, lieben und vielleicht
auch – beweinen.“

„Sie ist also wirklich ein
gefallenes Mädchen?“

„Vielleicht – ich weiß es nicht –
wenn ich ihr in die großen,
reinen Kinderaugen blicke, so
schwinden alle Zweifel – und
doch – ihre Schicksale, ihre Erleb-
nisse – es könnte ja kaum
anders möglich sein.“

„So erzähle mir doch endlich
den Zusammenhang!“

„Denke dir einmal den
Fall, ein Mädchen, ein schönes
unerfahrenes Ding von un-
gefähr fünfzehn Jahren, wird
von einer älteren Schwester, die
in irgend einer Nachbarstadt ein
lockeres Leben führt, durch glänzende
Versprechungen in ihr Haus gelockt.

die neue Weise, die von den
Kindesleben ihrer Verwandten
keine Ahnung hat, ist sehr vergnügt
über die Aussicht, einmal für län-
gere Zeit in einer großen Stadt zu
leben, die sie bis dahin, als
eine Kleinstädterin nur vom Hö-
rensagen kannte. Schön, munter,
lebhaft, wie sie ist, verspricht sie
ihrer Schwester, deren Reize allmählich
zu verblühen angefangen, einen
bedeutenden Vorschub von ihrer Ge-
genwart. —— In den ersten
Tagen des Beisammenlebens geht
Alles gut. Mochte es die Klei-
ne zuweilen auch befremden, wenn
sie ihre Schwester mit den sie
besuchenden Herren zu unterhalten
pflegte, so ließ sie sich durch
Versicherung beruhigen, daß dies
eben in einer größeren Stadt
so Sitte wäre. Eines Nachmittags
wird sie dann von ihrer Schwester
auch zu einem Spaziergange mit-
genommen und trotz ihrer Un-
befangenheit fällt es ihr auf

daß ein Offizier, nachdem er sie
sehr aufmerksam betrachtet hatte,
ihr in einiger Entfernung beständig
folgte. Am nächsten Tage, als sie
allein einen Ausgang zu machen
hat, begegnet ihr derselbe Offizier,
ob zufällig oder absichtlich, sie
kann sich nicht darüber klar werden.
Sie sieht ihn entschlossen auf
sie zugehen – er bedeutet sie mit
einer Handbewegung, daß er sie zu
sprechen wünsche und gebannt von
seinem Blicke bleibt sie stehen.
„Sie armes, armes Kind,“ beginnt
er mit bewegter Stimme, „schonen
mich keine Schonung von dem schmerz-
lichen Lose zu haben, denn sie
in dem Kreise ihrer geliebten Schwester
notwendig verfallen müssen.“*
Das erschrockene Mädchen, ich
will sie Marie nennen, bricht
in krampfhaftes Weinen aus, ohne
ein Wort der Erwiderung her-
vorbringen zu können. „Blicken
Sie mir einmal recht fest in
die Augen,“ ~~[illegible]~~ fährt der Fremde

fort im Verderben verstehenden Frau, „stellen Sie sich vor, ich sei Ihr Vater, oder auch Ihr Bruder, ~~Brüder die schweren Leiden auszu-stehen verdammt zu haben~~, und fragen Sie sich dann, ob Sie mir Ihr volles Vertrauen schenken können."

Und dann schilderte er ihr rückhaltlos das Sündenleben ihrer gewissenlosen Schwester und das Loos, das sie selbst in deren Nähe erwartete – ein Loos dem sie nur dadurch entgehen könnte daß sie ihm das Recht gestattete, sie zu beschützen und für ihre Zukunft Sorge zu tragen.

Sie reicht ihm vertrauend die Hand und läßt sich willenlos von ihm fortführen in das Haus einer alten alleinstehenden Frau, deren Schutze sie der Offizier mit warmen Worten übergibt und mit der Versicherung, mit ihrer Schwester Alles fertig machen zu wollen. – ~~Und so fährt~~

~~Wort~~ gehalten. Er versprach ihr ferner, sie Alles lernen lassen zu wollen, wozu sie Lust und Freude hätte — nähen, bügeln, sticken, auch Schönschreiben und fremde Sprachen — überhaupt Alles, was ihr später ein ehrliches Auskommen sichern könnte. Und er hat endlich Wort gehalten. Ueber zwei Jahre lang trug er alle Kosten für ihre Ausbildung und ihren Unterhalt und verschaffte ihr dann eine Stelle als ~~Kinder~~ zweite Gouvernante bei einer vornehmen Familie in L.... Zwei Jahre blieb sie bei dieser Familie und jetzt befindet sie sich zum Zwecke ihrer Erholung bei einer alten Base in H., indem sie nach Aussage des Arztes an einer Gemüthskrankheit leidet."

„Ja, der Graf — und kennt man die Ursache dieser Leiden?"

„Ja, das ist es eben, worauf sich meine quälenden Zweifel

gründen, entweder ist es eine
hoffnungslose Liebe zu ihrem
Wohltäter, der nicht darauf einge-
het, oder er war edel genug, sich
mit ihrem Herzen für seine Wohl-
thaten bezahlt zu machen – wa-
hältst du für das Wahrscheinlichste?

"Aber muß sich denn ihr Ge-
müth kleiden, daraus auf einen
geheimen Kummer beziehen?
Kann es nicht ebenso gut an
im Körper liegen?"

"Nein, nein, nein! Man
leidet an einem tiefen inne-
ren Herzenswunde, denn es
sehe sie niemals entdecken
würde, wenn ich nicht an der
Gewißheit zitterte – alsdann sie
ja in jedem Falle für mich
verloren wäre."

"Aber müßte sie denn ge-
rächt und betrogen sein?"

"Aha? Du wünschst also an
an einem so [illegible]
müths glauben – einem so

jungen, lieben, würdigen Geschöpfe gegenüber die Grundsätze einseitiger Menschenfeindlichkeit aufrecht zu halten?"

"Es wäre traurig, wenn ein solcher Edelmuth allein aus dem Reiche der Fabel existirte, obschon ich gestehen muß, daß ich ihre Fortexistenz für einen großen Ueberraschung halten würde."

"Ja, ja, das habe ich mir auch gesagt, und doch lasse ich mich immer wieder selbst von der Hoffnung verblenden, daß ich auch eigenen Wunsch für einen ~~den~~ wahrscheinlichen Fall halte. So alt wir auch sein mögen, wir bleiben aber immer noch thörichte Kinder, so lange wir noch unter dem Einflusse von Zweifel und Hoffnung stehen."

"Und wenn sie betrogen u. wenn sie unerfüllt wären — müßten sie dann trotz aller ihrer übrigen

Vorzüge auch ewig für dich verloren sein.'" Gibt es denn gar keine Möglichkeit, ein schuldlos gefallenes Mädchen' wieder aufzurichten?'"

Er blieb stehen, strich sich mit der schmalen weißen Hand das blonde Haar ~~aus~~ von der breiten ~~Männerstirne~~ Stirne und blickte eine Weile sinnend in den Strom, an dessen Rande wir dahinwandelten.

„Nein, nein!" rief er dann mit ungewöhnlicher Heftigkeit – „es wäre vorbei, ich mag wohl" in meinen Armen könnte ich sie erwärmen und mit ihr untertauchen ins kalte, düstere Wellengrab – aber zum Altare sie führen nie, niemals!"

Er schwieg, aber über die ernsten Züge zuckte es wie fernes Wetterleuchten und die festgeschlossenen Lippen erbebten zuweilen wie im inneren Seelenkampfe, während die Stürme

der Leidenschaft an der festen
sicheren Selbstbestimmung unrettbar
abgeprallten. — — —

Ein Jahr war vorbei gegangen,
ohne daß wir jemals wieder
über diesen Gegenstand gesprochen
hätten; denn obschon mich das
Schicksal des unglücklichen Mäd-
chens tief und schmerzlich interessirte,
wagte ich es nicht mehr, nach ihr zu
fragen. Ich kannte den Kampf
des edelsten aller Männerherzen
und hielt ihn heilig.

Eines Nachmittags jedoch, als
ich zufällig in meines Freundes
Albumblätterte, fiel mir die
Photographie eines Mädchens in
die Augen, dessen ungewöhnliche
Lieblichkeit mich überraschte.

„Welch ⸺ reizendes Wesen!“
rief ich mit aufrichtiger Bewunderung,
„wer könnte sie sehen und nicht
von ihr bezaubert sein? Und
Ihr Männer, daß Ihr bei so viel
Holdseligkeit noch kalt bleiben könnt!“

„Und wer sagt dir, daß ich ihr
geblieben?" entgegnete er mi
vollem Ernste, ~~rufen~~ und ein
Schimmer zitterte in seinen sch
vollen Augen, während er über m
Schulter das Bild betrachtete.

„Maria?" fragte ich mit tief
Rührung – es konnte Niemand
als Maria sein.

„Ja, Maria," entgegnete er
langsam – „sie so zu sehen
konnte sie einem Maler als
Engel der Unschuld zum Mo
dell dienen, und doch sch
frühe schon im Keime vergifte
so schmählich um ihr edelstes
und betrogen – die arme
kranke, zertretene Mädchen
blume!"

„Man sagt, daß sie dich be
und sich deshalb so bald mi
mit H. entfernte, um ei
Stelle im fernen Rußland an
zunehmen?"

„Ja, es ist wahr, sie mußte

den Leidensbecher bis zur Hefe trinken, denn ein Weib, das seine Unschuld verloren, hat auch auf ewig das Glück verscherzt. — Ach sprechen wir niemals wieder davon" sagte er nach einer Pause mit dem Ausdruck der Entschlossenheit — über Unabänderliches zu klagen ist un= männlich und unverständig — es muß vorbei sein und deshalb kein Wort mehr davon. —"

Nun schlummert er friedlich im kühlen Grunde — zu Füßen desje= nigen unvergeßlichen Gatten, der nahe der reichen Frucht auch frische ländliche Lebenslust fühlt. Gesenkten Auges steht ein Engel von kaltem Marmorstein — ist's die Schwermuth, die den jungen Gastfreunden so oft auf einsamen Pfaden begleitete, — ist's der Engel der Unschuld, der über dem frevelhaft gewendeten Lebensfaden eines armen kranken Mädchens trauert? wer wüßte

es deuten? – Vielleicht wird an einem milden Sommerabend ein bleiches Frauenbild am Hügel stehen und hinunter auf den grünen, kalten Marmor blicken, vielleicht dass dann eine süße Ahnung ihr krankes Herz durchzittert, eine Ahnung von der tiefen reinen Liebe des großen Männerherzens, dem der Schmerzensschrei der Entsagung die kranke Brust zerriss, vielleicht dass eine milde Wehmuthsthräne aus ihren blauen Auge niederquillt und als Zeichen des Verständnisses davon einer weißen Lilie aufgesogen wird, die dem Herzen des edlen Verklärten entsprossen im Abendwinde zittert. Möge Gott auch ihrem Herzen Frieden geben.

A. B.